

Schwestern und Brüder!

Diese Evangelienstelle verlangt mehr als manch andere nach einer bibelwissenschaftlichen Vorbemerkung: Was sich hier aus dem Mund Jesu wie die visionäre Ankündigung eines endzeitlichen Katastrophenszenarios ausnimmt, das war zur Zeit, als das Lk-Evangelium abgefasst wurde, bereits Realität bzw. schon wieder Vergangenheit: Im Jahre 70 n. Chr. erlebte das Judentum mit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch die römische Armee die tiefste Infragestellung seiner Religion. Die Götter Roms schienen sich endgültig als mächtiger erwiesen zu haben als Jahwe. Mit dieser realen und religiösen Katastrophe war für gläubige Juden die Welt aus den Fugen geraten, damit aber auch die Stunde für Endzeitpropheten aller Couleurs angebrochen. Die Erwartung des unmittelbar bevorstehenden Weltendes war geradezu *en vogue*. – Auch das frühe Christentum neigte dazu, sich solchen Naherwartungen hinzugeben, und sah sich darin noch bestätigt durch die politische Verfolgung, der es zeitweise ausgesetzt war, und die in unserem Evangelienabschnitt nicht weniger deutlich anklingt.

Nun, unsere Welt dreht sich immer noch. Sie wird zwar immer wieder von Naturkatastrophen, himmelschreiendem sozialem Unrecht oder politischen Verwerfungen wie der jüngsten US-Präsidentenwahl heimgesucht; aber das ist für die meisten Zeitgenossen längst kein Anlass mehr, den Weltuntergang als *unmittelbar* bevorstehend zu befürchten. Eine Infragestellung biblischen Glaubens stellen solch schlimme Ereignisse freilich immer noch dar; und manchmal ist es auch einfach schweres persönliches Leid, das Menschen in ihrer Not fragen lässt: Wo ist Gott? Wie kann Er das zulassen? Welche Wirkung und praktische Bedeutung hat der Glaube an Ihn? Oder ist Religion wirklich nur ein Opiat und die institutionalisierte Vertröstung auf eine bessere Zukunft, um die Gegenwart halt irgendwie aushalten zu können?

Der Satzsatz des heutigen Evangelienabschnitts klingt wie eine Bestätigung dieser Unterstellung: „*Wenn ihr standhaft bleibt, werdet ihr das Leben gewinnen.*“, heißt es da. Das klingt wie eine klassische Durchhalte-Parole: Wenn ihr das irdische „Tränental“ tapfer ertragt, wenn ihr euch für jetzt mit einem leidvollen und „defizitären“, mit einem halben und fragwürdigen Leben begnügt – dann winkt euch eine Belohnung: irgendwann später, in einer anderen Welt ... hoffentlich ... vielleicht. – So oder ähnlich wurde die Quintessenz dieses Bibelverses oft gedeutet, gepredigt und dem religiösen Bewusstsein eingepflegt. Vielleicht weil die Prediger selbst keine bessere Antwort auf die Infragestellung des Glaubens durch Leiderfahrung wussten oder wissen. Aber auch Missbrauch ist nicht auszuschließen: Ein duldsames, sich mit Jenseits-Hoffnungen tröstendes Volk ist ja immer angenehm für die Mächtigen dieser Welt, die freie Bahn benötigen zur Durchsetzung ihrer Interessen und zur Rechtfertigung bzw. Relativierung aktuellen Unrechts.

Ich halte es deshalb für nötig, den Satzsatz unseres Evangeliums noch aufmerksamer und auf mögliche andere Bedeutungen hin zu lesen. Und tatsächlich: Nur in unserer aktuellen Bibelübersetzung legt sich diese Zeitstruktur nahe, die da lautet: „Wenn *jetzt* Glücksverzicht und duldsames Ertragen von Leid – dann (hoffentlich/vielleicht) irgendwann *später* das volle Leben.“ Aber es ist erstaunlich, wie unterschiedlich dieser Satz aus dem griechischen Original noch übersetzt werden kann: Luther etwa hat ganz einfach und Gegenwarts-bezogen formuliert: „*Fasset eure Seelen mit Geduld.*“ In einer dem griechischen Original möglichst getreuen Übersetzung steht: „Durch euer geduldiges Ausharren erwerbt euch euer Leben!“ – Und wer auch noch den originalen griechischen Begriff für „Geduld“ – *ὑπομονή* (hypomoné) – wörtlich nimmt, wird überhaupt weniger in Richtung „erdulden“, „ertragen“, „erleiden“ gelenkt, sondern eher in Richtung: „dran bleiben“, „treu bleiben“. – Ich würde diesen Satz dementsprechend so übersetzen: „In eurer *Treue* findet ihr euer Leben.“ – Oder etwas freier: „In der Treue zu dem, was ihr glaubt, hofft, liebt, findet ihr euer Leben / euch selbst!“ – Es ginge demnach in diesem Evangelium überhaupt nicht um eine Vertröstung auf irgendein Später, sondern vielmehr um eine Zusage, um eine Ermutigung schon für das Leben im Hier und Jetzt.

Es stimmt schon, dass vieles an und in dieser Welt unbegreiflich, leidvoll und ohne Antwort bleibt. Aber der Mensch wird nicht glücklich, indem er sein Leben zubringt in der letztlich ergebnislosen Suche nach Antworten auf das Unbeantwortbare, nach Auswegen aus unvermeidlichem Leid oder nach selbsttäuscherischer Verdrängung des Todes. Nein, der Mensch wird ganz Mensch, indem er gerade angesichts der letzten Nicht-Verstehbarkeit seines Daseins seinem Glauben und seiner Liebe treu bleibt. – Albert Camus hat wohl viel davon verstanden, als er 1943, inmitten des 2. Weltkriegs, in sein Tagebuch notierte: *„Die größte Ersparnis, die sich im Bereich des Denkens erzielen lässt, besteht darin, die Nicht-Verstehbarkeit der Welt hinzunehmen – und sich um den Menschen zu kümmern.“*¹

¹ Albert Camus, *„Tagebücher 1935-1951“*, Hamburg (Rowohlt) 1967, S. 186: Eintrag aus dem Jahr 1943.